

# Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke  
Magold und Freudenstadt.

Im Verlag der Wischer'schen Buchdruckerei.

Nro. 94. Montag den 24. November 1828.

## Verfügungen der Königlichen Bezirks- Behörden.

Magold. Freudenstadt. Nach einer Verordnung des Großherzoglich Baden'schen Ministerii des Innern vom 8ten Febr. d. J. muß der Eigenthümer desjenigen Viehes, das von ihm auf Baden'sche Märkte gebracht wird, ein Zeugniß von seinem Ortsvorstand heibringen, daß das darin bezeichnende Vieh gesund, und überhaupt in dem betreffenden Ort und der Umgegend von einer herrschenden Vieh-Krankheit nichts bekannt sey.

Da die Nichtbeobachtung dieser Vorschrift die Zurückweisung des Viehs zur Folge hat, so werden die Ortsvorsteher angewiesen, ihre sämtlichen Amts-Untergebenen hierüber gehdrig zu belehren, um sie vor Schaden zu warnen.

Den 24. Novbr. 1828.

Die K. Oberämter  
Magold und Freudenstadt.

Igelsberg, Oberamts Freudenstadt. [Fahrniß-Verkauf.] Aus der Verlassenschaft der verstorbenen Frau Sonnenwirth Stockingers Wittwe in Igelsberg wird

Dienstag, den 2ten Decbr. d. J. und an dem folgenden Tage eine Fahrniß-Auktion abgehalten werden, wobei zum Verkaufe kommt: Bücher, Gold und Silber, Mannskleider, Frauenkleider, Bettgewand, Leinwand, Küchengeschirr von Messing, Kupfer, Zinn, Eisen, Holz, Glas und Porzlain, Schreinwerk, worunter ein Forte-Piano, Faß- und Band-Geschirr, gemeiner Hausrath, 2 Kühe, 1 Schwein, Früchte, Vorrath und Küchenspeiß.

Die Liebhaber werden eingeladen, sich an gedachten Tagen, Morgens 8 Uhr, und Nachmittags 2 Uhr, in der Stockinger'schen Wohnung einzufinden.

Igelsberg den 23. Decbr. 1828.

Waisengericht.

Vt. K. Gerichts-Notariat,  
Kanzleirath  
K l u m p p.

Freudenstadt. [Steckbrief.] Christian Haas, 17 Jahre alt, unehelicher Sohn der ledigen Heinricke Guckelberger von hier, welcher in Sulz die Pfästerer-Profession erlernen sollte, hat sich von seinem Meister heimlich entfernt, und treibt sich — ohne Geld und ohne öffentliche Dokumente über sein Heim-Wesen, wahrscheinlich auf dem Bettel herum.

Man ersucht nun alle Polizey-Behörden, den Haas im Betretungs-Falle fest nehmen und hieher liefern zu lassen.

Den 22. Novbr. 1828.

Stadtschultheißenamt.

Freudenstadt. [Zahndung nach dem Verderber von Schranken an der Chaussee.] Schon mehrmals sind die Schrankensteine an den hiesigen Straßen auf die muthwilligste Weise verstümmelt, und die Schranken selbst zerhauen worden.

In der abgewichenen Nacht ist dieser Frevel in höherem Grad als je verübt worden.

Um diesem Uebelstand so viel wie möglich entgegen zu arbeiten, und den frevelhaften Thäter ausfindig zu machen, wird Jeder, welcher zu Auskundschaftung desselben die nöthigen Beweise an die Hand zu geben vermag, aufgefordert, diese bei der unterzeichneten Stelle anzugeben, und sich versichert zu halten, daß, wenn

die Umstände es nicht absolut nöthwendig machen, sein Name verschwiegen und ihm eine angemessene Anbring-Gebühr, als Belohnung zugestellt wird.

Den 22. Novbr. 1828.

Stadtschultheißenamt.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch- und Brod-Preiße.

In Nagold,

den 21. Nov. 1828.

Dinkel 1 Schfl.	6fl. — fr.	5fl. 48fr.	5fl. 36fr.
Neuer Dinkel 1 Schfl.	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fr.
Haber 1 Schfl.	3fl. 48fr.	3fl. 30fr.	
Kernen 1 Sri.	— fl. — fr.		
Roggen 1 —	1fl. 16fr.	1fl. 12fr.	
Gersten 1 —	1fl. — fr.	— fl. 36fr.	

Fleisch-Preiße.

Rindfleisch . . . . .	1 Pfund	6fr.
Hammelfleisch . . . . .	1 —	6fr.
Schweinefleisch mit Speck	1 —	8fr.
— — — — — ohne —	1 —	7fr.
Kalbfleisch . . . . .	1 —	6fr.

Brod-Laxe.

Kernenbrod . . . . .	8 —	24fr.
1 Kreuzerweck schwer . . . . .	8 Loth.	

In Altenstaig,

den 19. Nov. 1828.

Dinkel 1 Schfl.	6fl. 12fr.	6fl. — fr.	5fl. 45fr.
Haber 1 Schfl.	4fl. — fr.	3fl. 48fr.	3fl. 36fr.
Kernen 1 Sri.	1fl. 48fr.	1fl. 44fr.	— fl. — fr.
Roggen 1 —	1fl. 16fr.	1fl. 14fr.	1fl. 12fr.
Gersten 1 —	1fl. 4fr.	1fl. — fr.	— fl. 36fr.



## Anekdoten und Erzählungen.

## Der schwarze Fritz.

(Fortsetzung.)

Luitgarde erkannte das alles, sie schätzte seinen Werth, sie ehrte sein gutes Herz, sie war fest entschlossen, ihm ihre Hand zu geben; aber sie konnte in einsamen Stunden, oder wenn ein gar zu zierliches Wesen ihr den Vetter weiblich und schwach darstellte, ein rebellisches Gefühl nicht ganz zum Schweigen bringen, daß ihr ein ganz anderes Bild vorzauberte und sie zu Vergleichen hinzureißen schien, die sie sich nun einmal nicht erlauben durfte.

Aber indeß Friedrich auf hundertertei Art sich zu beschäftigen wußte, und Luitgarde mit festem Sinn dahin strebte, sich in allgewohnten Banden ohne Widerwillen zu bewegen, und neuern, heiligern mit Heiterkeit entgegen zu sehn, da der alte Graf das Hochzeitsfest seiner Kinder für den nächsten Frühling angelegt hatte, gingen auch die Dinge, die in den Verhältnissen der Zeit lagen, ihren Gang fort. Jeder ankommende Gast, jeder Einwohner des Schlosses oder Dorfes, der vielleicht in einer nahen Stadt gewesen, brachte neue Raub- und Mordgeschichten vom schwarzen Fritz mit. Mitternachten es Neckereien, Schalkstreiche, oder unbesorgliche Wagstücke, wie nur Uebermuth und Verachtung jeder Gefahr sie eingeben konnten, Aufsatze, bei denen der kühne Räuber nicht selten, um ein tolles Wort, das er gegeben, zu leben, oder um ein Unrecht zu strafen, sein Leben, ja seine Freiheit, die ihm weit mehr als jenes gelten mußte, auf's Spiel gesetzt hatte.

Nicht ohne Herzklopfen hörte Luitgarde seit dem Vorfalle mit dem Budweiser Kaufmann diese Erzählungen. Obgleich der Ring, auf dem ein schönes adeliches Wappen gestochen war, eher für günstigere Vorstellungen sprach, so klärte er doch eigentlich nichts auf, und trotz eines in andern Grauens führte eine geheime Macht sie immer wieder auf den Gedanken zurück, den sie mit Veben und doch mit unaussprechlichem Wohlgefallen dachte, daß sie dem Furchtbaren vielleicht nahe gewesen, von ihm, vor dem Alles zitterte, Beweise der Theilnahme, von dem Wilden und Gefessenen Merkzeichen der zartesten Achtung erhalten habe. Aber selbst diese Ungewißheit, das räthselhafte Dunkel, worin sich ihr Verhältniß zu dem Unbekannten hüllte, diente nur dazu, sein Andenken öfters in ihrem Geiste zu erwecken.

Es waren aber nicht diese zufälligen Erzählungen und Gespräche allein, was unaussprechlich ihr jenes Bild vor die Seele führte. Sie fühlte

seit einiger Zeit deutlich, daß sie von einer unbekanntem Macht umgeben und geheimen Einwirkungen bloßgestellt sey, deren Urheber sie nicht entdeckte, aber aus deren Art und Natur sie auf Gesinnungen der zartesten Achtung, ja vielleicht noch einer sanfteren Empfindung schließen konnte. Mancher kleine Wunsch, den sie flüchtig geäußert, fand sich erfüllt, manche Sorgen, die sie als Führerin des Hauswesens beschäftigte, schienen wie durch einen Zufall von ihr genommen. Was sie an Vorräthen, an Habseligkeiten für sich und das Haus bestellte, gelangte mitten durch die unsichersten Gegenden, und während Alles von Raubthaten voll war, unversehrt im Schlosse an. Auf drei bis vier Meilen um ihren Wohnsitz herrschte die tiefste Ruhe, und in den undurchdringlichsten Wäldern, die ihn umgaben, konnte man des Nachts mit Händen voll Geld reisen. Es war, als schwebte eine schützende Gottheit über dieser Gegend, und mancher kleine Raub, der an einem Unterthan ihres Oheims früher war begangen worden, wurde nun auf geheimnißvolle Weise ersetzt. Jede solche Erfahrung drückte einen scharfen Stachel in Luitgardens Brust, und ein nur zu theures Bild noch tiefer in dieselbe.

Es war vor einigen Wochen, als sie eins über der Tafel im Gespräche den Wunsch geäußert, einen Papagey zu besitzen, wie sie einen bei ihrer Freundin in Wien gesehen. Sie sprach mit Lust und lächelndem Vorwurf von der Unterhaltung, die ihr so ein Thierchen machen würde, von der Zerstreung in einsamen Stunden, wenn Geschäfte oder Kränklichkeit den Oheim, und Kunstsammlungen und Mählereien den Vetter von ihr entfernten. Aber das Gespräch, der Papagey und die Freude daran waren längst vergessen, als plötzlich einmal beim Aufstehen ein seltsamer Schrey ihr Ohr berührte, und sie, zum Fenster tretend, woher er erschollen war, mit Schrecken und Staunen ein sehr schönes Papageyenhäus an dasselbe gebunden und darin einen prächtigen Vogel dieser Art erblickte. Wie war der Käfig an ihr Fenster gekommen, das im zweiten Stockwerk des auf Felsen gebauten Schlosses nur dem kühnsten Waghals zugänglich war? Sie rieth auf Jemand im Hause, auf ihren Vetter, der denn aus den Fenstern der anstoßenden Zimmer mit geringer Mühe die Ueberraschung hätte einleiten können. Sie ließ den Vogel hereinnehmen, sie eilte zu ihrem Oheim hinüber, sie dankte ihrem Vetter. Alles war ersaunt, aber niemand unterrichtet; ja, Friedrich bewies ihr durch allerlei kleine Umstände, daß er in dieser Nacht nicht auf jenem Flügel des Schlosses gewesen seyn könnte. Alle Leute im Hause wurden ausgeforscht und nichts entdeckt. Indes behielt Luitgarde den Vogel und ergabte sich an seinem mannigfaltigem Geschwäg,

und konnte gewisse Gedanken, die ihn ihr werth machten und ihr Herz, wenn sie an die Art, wie der Käfig an ihr Fenster gekommen, dachte, mit Schauer erfüllen, nicht verschweigen, als plözlich in einer einsamen Stunde der Voael deutlich: „Victorin! Ach Victorin!“ ausrief. Dieser Name und der Seufzer, der ihn begleitete, machte sie stutzen. Sie sprang auf, eilte zum Käfig und fragte den Vogel, wer ihn das Wort gelehrt, gleich als könnte er sie verstehen. Aber der Vogel wiederholte sein „Ach Victorin!“ und Luitgarde, die sogleich an den Sohn des Geliebten ihrer Mutter, an den ihr zuerst bestimmten Verlobten dachte, fühlte ein unausprechliches Grauen; es war ihr, als umringten sie die Geister der Verstorbenen. Bald darauf aber kehrte ihre klare Besinnung wieder zurück, sie schämte sich ihrer Furcht, ja sie neckte den Vogel nun absichtlich mit dem Namen und ließ sich ihn so oft es gieng, vorsagen.

Der Vogel, und die Art, wie er in dieß Haus gekommen, beschäftigten alle Bewohner desselben aufs Lebhafteste. Die Meisten fanden viel Spas an dem kunstreichen, schwanzhaften Thierchen; nur der alte Graf schürkelte bedenklich das Haupt, indem er noch andere geheime Bestrebungen damit verglich, womit eine unsichtbare Macht Luitgarden zu umgeben schien, und die den Gliedern ihrer Familie nicht entgegen konnten. Graf Friedrich war am unruhigsten, er forschte überall nach, er durchsuchte das ganze Schloß und seine Umgebungen, er lauerte, aber er entdeckte nichts.

So giengen einige Tage hin, als eine weitläufige Verwandte des Hauses, Gräfin Bellheim, die Familie zu besuchen kam. Ihr Gut war ein Paar Tagereisen entfernt und nur ein notwendiges Geschäft, welches sie mit dem alten Grafen abzu thun hätte, konnte sie bewegen, im Winter und bei den furchtbaren Gerüchten von der Unsicherheit der Straßen, den weiten Weg zu machen. Alles empfing sie mit Freuden. Luitgarde hatte so lange eines Umgangs von ihrem Geschlecht entbehrt, sie fuhrte also gleich am andern Morgen die Gräfin in ihr Schlafzimmer, wo weibliche Arbeiten, Putz und tausend ähnliche Gegenstände Stoff zu lebhaftem Gespräche gaben, als auf einmal der Papagey seine Stimme erhob, und „Victorin! ach Victorin!“ rufen, der Gräfin Blicke auf sich lenkte.

Was ist das? rief sie bestürzt: — dieser Papagey — hier — in Eurem Zimmer? — Kennt ihr ihn? rief Luitgarde, und ein banges Gefühl ergriff sie.

Es ist mein Papagey, rief die Andere: Ich habe ihn viele Jahre gehabt und er wurde mir auf ganz unbegreifliche Weise anverwandelt.

Luitgarde stand verlegen. — Bei Gott! ich weiß nichts —

Das glaub' ich wohl, aber wie kam er in Eure Hände?

Luitgarde erzählte. Die Gräfin wiegte kausend das Haupt. Das fasse, wer kann, sagte sie; aber um uns zu überzeugen, ob ich Recht habe, oder eine seltene Aehnlichkeit mich irre führt, so seydt so gütig, und öffnet den Käfig ein wenig.

Luitgarde that es. Coco! Coco! rief die Gräfin kausend, und der Papagey drehte den Hals nach der Stimme, schüttelte die Flügel und flog aus dem Käfig gerade auf die Gräfin zu, die ihm die Hand hin hielt. Er setzte sich sogleich darauf, er liebkoste ihr und erkannte so mit allen Zeichen die ehemalige Gebieterin.

Der Vogel ist Euer, sagte Luitgarde finster; ich sehe es wohl! Nehmt ihn hin! Sie wandte sich mit sehr bitterem Gefühl ab.

Die Gräfin verbat es, sie wollte Luitgarden ihre Freude nicht nehmen, sie ersuchte sie, das Thierchen, das vorher doch ein gestohlenes Gut gewesen, jetzt rechtmäßig aus der Hand einer Freundin zu empfangen.

Gestohlen Gut? wiederholte Luitgarde, und ihr Innerstes war empört. Ja, ja, Ihr habt Recht, Gräfin! sagte sie nach einer Pause, und ich danke Euch für Euer gütiges Anerbieten. Aber ich kann's nicht annehmen. Der Vogel ist mir verhasst, seit ich weiß, wie ich dazu gekommen.

Die Gräfin wollte ihr freundlich zureden, sie stellte ihr vor, daß vielleicht der, der ihn ihr mit Gefahr seines Lebens gebracht, ganz unschuldig —

Nein, nein! rief Luitgarde heftig: das kann nicht seyn!

So wißt Ihr —?

Ich weiß nichts, gar nichts, erwiderte Luitgarde hastig, als daß ich den Vogel nicht mehr sehen kann, daß ich Euch bitte, Euch beschwöre, ihn sogleich mit Euch fortzunehmen, denn ich — ich lasse ihn beim Fenster hinausfliegen. Was liegt mir daran! O Gott! Er ist ja gestohlen!

Die Heftigkeit, die hervorbrechenden Thränen, mit welchen Luitgarde diese letzten Worte sprach, machte die Gräfin stutzen. Sie drang also nicht weiter in sie, und es blieb dabei, daß sie ihren Vogel mit sich nehmen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Motto eines Tuch-Fabrikanten in N. Nagolder Oberamts.

Ich schnupfe,  
rauche und  
kann auch trinken, wenn es seyn muß!